

Kleine Mitteilungen

Beiträge zur Kulturgeschichte der Bukowina

I. Die Sachsen an der Kostina

Eine deutsche Töpferansiedlung des 15. Jh.s auf einem Freigute des Klosters Moldowitza in der Bukowina.

Es gilt heute als erwiesen, daß der Ausdruck „Siebenbürger Sachsen“ nicht stichhältig ist. Die nach Ungarn gerufenen deutschen Gäste der ungarischen Könige wurden auf dem Gebiete Siebenbürgens, ohne rechten Grund, einfach Sachsen genannt¹⁾. Die Zweigniederlassungen, welche sie späterhin auch in anderen Gebieten des heutigen Großrumänien anlegten, führen somit die Bezeichnung „Sachsensiedlungen“ ebenfalls zu Unrecht.

Dieser Zweigniederlassungen gab es wahrlich viele. In einer ganzen Reihe von Gauen (Județi) außerhalb Siebenbürgens wie Baia (Fălticeni), Lăpușna (Chișinău), Neamț, Putna, Roman, Suceava, Vaslui finden wir in mittelalterlichen rumänischen Urkunden Ortsbezeichnungen wie : Sas, Sasa, Sasca, Săsciora, Săsciorii, Sașii pe Costina, Săseani = Săseni, Săsești, Sascut, Sasova, Sasu, Cornul lui Sas usw. nebst Bachnamen wie: Sasca, Săscuța, Săscior, die alle auf ehemalige „Sachsensiedlungen“ hinweisen²⁾.

Ein Aufsatz von Prof. AUGUST NIBIO³⁾ handelt über eine Ortschaft in der heutigen Bukowina, die erstmalig am 29. November 1443 in der in Suczawa geschriebenen Schenkungsurkunde des moldauischen Fürsten STEFAN (1433—1447) an das Kloster Moldowitza unter dem Namen Săsciori beglaubigt erscheint.

Zwei weitere mittelalterliche Urkunden haben auch auf diese Ortschaft Bezug. Während die in Băiceni am 25. August 1454 ausgestellte Urkunde des Fürsten PETER AARON (1454—1457) die früher erwähnte Ortsbezeichnung Săsciori beibehält, heißt diese Niederlassung in der vom Fürsten STEFAN DEM GROSSEN in Hârlău am 15. November 1499 gegebenen Bestätigung früherer Schenkungen an das Kloster Moldowitza nunmehr: Sașii pe Costina = Die Sachsen an der Kostina.

Über diese heutigen Tages nicht mehr bestehende Ortschaft haben: FR. A. WICKENHAUSER, N. JORGA, R. FR. KAINDL, IOAN BOGDAN, M. COSTĂCHESCU, R. HONIGBERGER, A. NIBIO und T. BALAN gehandelt.

Nibio meint, die Frage, wann diese Siedlung entstanden sei und wie die Siedler die Ortschaft Săsciori in ihrer Muttersprache ursprünglich benannt haben, lasse sich heute nicht mehr beantworten, doch will er ein Săsciora oberhalb Baia von dem Săsciorii in der Bukowina wohl unterschieden wissen⁴⁾.

Nun gab es aber um dieselbe Zeit auch in Siebenbürgen ein Săsciori. Die fast gleichlautenden Ortsbezeichnungen in Siebenbürgen — an erster Stelle gesetzt, da ja von hier aus die „Sachsensiedlungen“ anderwärts abzweigen mußten —, in der

¹⁾ Über den slawischen Ursprung dieser Bezeichnung siehe: ELEMÉR MOOR, „Sachsenorte an der oberen Theiß“, SODF III (1939), 396.

²⁾ I. BOGDAN, Documentele lui Ștefan cel Mare. Bukarest 1933, Bd II, S. 142 und 577. — M. COSTĂCHESCU, a. a. O., Bd. II, S. 123.

³⁾ AUGUST NIBIO, Eine verschollene Sachsensiedlung in der Bukowina (Deutscher Kalender für die Bukowina). Czernowitz 1934.

⁴⁾ A. NIBIO, a. a. O., S. 50.

Moldau bei Baia und endlich in der Bukowina fordern geradezu auf nachzuforschen, ob zwischen diesen Ortschaften ehemals engere Beziehungen bestanden, die in bezug auf die letztangeführte Ortschaft Aufklärung bringen könnten.

FR. A. WICKENHAUSER beruft sich auf eine Urkunde vom Jänner 1453, in der das Datum des Tages nicht angesetzt ist, laut welcher der moldauische Fürst ALEXANDER (1451—1454) eine „posada“ = Siedlung oberhalb der Stadt Baia „namens Sassi-čora, Kleinsachsen (derzeit Saski) . . . mit allen Abgaben und Fronen“ dem Kloster Moldowitza schenkte⁵⁾.

In der mittelalterlichen Urkundensammlung COSTĂCHESCU, in der immer der slawische Urtext und die rumänische Übersetzung gleichzeitig zum Abdrucke kommen, ist aber in oberwähnter Urkunde nur von einer „posada“ oberhalb Baia die Rede. Allerdings vermutet Costăchescu in dieser Siedlung, die schon seit 1439 im Besitze des Klosters Moldowitza ist, eine Vorstadt der von Sachsen bewohnten Stadt Baia⁶⁾.

In seinen weiteren Ausführungen berichtet WICKENHAUSER, daß derselbe Fürst Alexander am 26. Jänner 1453 auch dem Kloster Pobrata bedeutende Zuwendungen im Bezirke Neamţ, wo der Sasca- und der große Neamţulbach = Deutschenbach fließen, gemacht habe⁷⁾. R. FR. KAINDL wieder, die Sachsensiedlungen erörternd, übernimmt von Wickenhauser das Sassicora, in welchem er das heutige Sasca feststellt. Dadurch aber, daß er in der Urkunde vom 26. Januar 1453 es unterläßt, Pobrata als Geschenknehmerin⁸⁾ zu nennen, wird der Anschein erweckt, als ob das Kloster Moldowitza in ein und demselben Monat von ein und demselben Fürsten gleich zweimal so reich begabt worden wäre.

In der Urkunde STEFANS DES GROSSEN vom 15. November 1499, die mir nur in der Übersetzung Wickenhausers vorliegt — Bogdan bringt dieselbe in der rumänischen Dokumentensammlung leider nur im Auszuge, die von A. J. JACIMIRSKIJ veröffentlichte Übersetzung der in Rußland befindlichen Originalurkunde war mir nicht zugänglich —, ist wohl von Sassii an der Kostina⁹⁾ bzw. von Saşii pe Costina die Rede, der „posada“ aber oder Săsciora wird keine Erwähnung mehr getan. Das in der Reihenfolge der Schenkungen nach Sassii an der Kostina aufgezählte „Dorf an der Moldowa, an der Mündung der Moldowitza“, kann unmöglich Săsciora oberhalb Baia sein.

Während COSTĂCHESCU in Săsciorii in der Bukowina die Möglichkeit des Bestandes einer Sachsenansiedlung gegeben sieht¹⁰⁾, meint BALAN, daß die deutschen Geschichtsforscher angestrengt bemüht seien, in der Bukowina eine Sachsenkolonie nachzuweisen; die Ortsbezeichnungen in den erwähnten Urkunden aber zwingen nicht, den Bestand einer solchen anzunehmen¹¹⁾.

Einem Aufsätze TH. B. STREITFELDS „Die Sastschorer Burg“ entnehmen wir, daß im Mittelalter eine Burg und eine Ortschaft in der Nähe der Stadt Mühlbach

⁵⁾ FR. A. WICKENHAUSER, *Molda*, II. Bd., 1 Bändchen, S. 10. Das aus dem Slawischen stammende Wort posada bedeutet sowohl Abgabe als Siedlung. ARUNE PUMNUL übersetzte es in obiger Urkunde mit Siedlung.

⁶⁾ M. COSTĂCHESCU, *Documentele moldaveneşti înaiute de Ştefan cel Mare*, Bd. II, S. 31 und 453.

⁷⁾ F. WICKENHAUSER, *Molda*, S. 10.

⁸⁾ R. F. KAINDL, a. a. O., S. 371.

⁹⁾ WICKENHAUSER, *Moldawa*, S. 72. — I. BOGDAN, a. a. O., Bd. II, S. 142.

¹⁰⁾ A. a. O., Bd. II, S. 190, Fußnote 10.

¹¹⁾ T. BALAN, *Satele dispărute din Bucovina*, S. 14.

in Siebenbürgen den Namen Sastschor (rumänisch Săscior, ungarisch Szaszczor, sächsisch Schiëwes = Schewis) geführt habe¹²⁾. Dieses Săscior in Siebenbürgen hieß aber bis zum Jahre 1464 Oláhnyfalva = Großrumänendorf und erst in diesem Jahre ist es unter dem neuen Namen urkundlich beglaubigt.

Es kommt also für die schon im Jahre 1439 nachgewiesene Ortschaft posada (von Wickenhauser Sassi-čora genannt) sowie für die 1443 urkundlich beglaubigte Ortschaft Săsciori in der Bukowina als Ursprungsort nicht in Betracht. Es wäre eher anzunehmen, daß die Bewohner der vorerwähnten Ortschaften und auch anderer sächsischen Zweigniederlassungen in der Moldau gezwungen waren, die Rückwanderung nach Siebenbürgen anzutreten, wofür allerdings keine urkundlichen Beweise vorliegen. Den weiteren Ausführungen aber werden wir entnehmen, daß die Zeitereignisse in der Moldau eine Rückkehr der Sachsen geboten erscheinen ließen.

Zunächst sei festgestellt, daß gegenwärtig auf der rumänischen Karte 1 : 100000, oberhalb Baia, zwei Ortschaften eingezeichnet sind: Sasca mare = Großsachsen und Ruşii = die Russen, früher aber Sasca mică = Kleinsachsen genannt¹³⁾. In welchem Jahre die Änderung der Ortsbezeichnung Sasca mică — Ruşii erfolgte, konnte ich trotz häufiger Nachfrage nicht in Erfahrung bringen. Dieses ehemalige Sasca mică dürfte das Sassi-čora = Kleinsachsen Wickenhausers sein.

Zwischen Baia und der Umgebung Baias einerseits und Săsciori später Saşii pe Costina in der Bukowina bestanden aber dank dem Kloster Moldowitza Beziehungen.

Baia wurde in der 2. Hälfte des 13. Jh.s von sächsischen Töpfern aus Rodna in Siebenbürgen als Tochterkolonie gegründet. Moldauische Chronisten glaubten sogar, Baia und Töpferei seien in der sächsischen Sprache gleichbedeutend¹⁴⁾. Mittelalterlichen rumänischen Urkunden entnehmen wir, daß die moldauischen Fürsten das Kloster Moldowitza vom Jahre 1402 an mit Leibeigenen, Mühlen und Grundstücken, ja Ortschaften in und um Baia beschenkten¹⁵⁾. So besaß das Kloster Moldowitza in Baia zwei Mühlen gemeinsam mit den Bürgern dieser Stadt, die damals zum Großteile noch von Sachsen bewohnt war. Späterhin gingen die wichtigsten Rechte dieser Stadt — unter diesen das Schankrecht 1458 — an das Kloster über und die Bürger von Baia wurden den Mönchen sogar wachszinspflichtig¹⁶⁾. Mit dem Wohlstande der Bürgerschaft ging es trotz des der Töpferei ungemein günstigen Bodens, dessen Lob wir sogar aus dem Munde eines moldauischen Fürsten vernehmen, bergab¹⁷⁾. Die Abwanderung der Sachsen konnte beginnen. Zeitlich fällt aber der Niedergang dieser Sachsensiedlung mit dem Auftauchen der Sachsen in Oláhnyfalva = Großrumänendorf und der Namensänderung dieser Ortschaft in Sastschor (Săscior) 1464 zusammen! Dezember 1467 wird die Stadt Baia im Kampfe des moldauischen Fürsten STEFAN DES GROSSEN gegen König MATHIAS von Ungarn ein Raub der Flammen.

Der erste Fürst der Moldau erkor, nach der Landnahme, Baia zur Residenz. Sein Sohn und Nachfolger bevorzugte Sereth, das ein Mittelpunkt der katholischen

¹²⁾ TH. B. STREITFELD, a. a. O., S. 126.

¹³⁾ Siehe beiliegende Skizze.

¹⁴⁾ ALEXANDER LAPEDATU, a. a. O., S. 26.

¹⁵⁾ M. COSTĂCHESCU, a. a. O., S. 31.

¹⁶⁾ FR. A. WICKENHAUSER, Molda, S. 12.

¹⁷⁾ HURMUZACHI—N. JORGA, Documente, Bd. XV, S. 610.

Propaganda in der Moldau wurde. Auch hier führt eine in der Nähe befindliche ehemals befestigte Örtlichkeit den Namen Sasca. Ungefähr 1388 läuft die Stadt Suczawa Sereth den Rang ab, um nahezu zwei Jahrhunderte Hauptstadt der Moldau zu bleiben. Waren es politische, waren es religiöse Beweggründe, die zum so raschen Verfall der beiden ersten Residenzen führten? Das sind noch ungelöste Fragen.

NIBIO stellt auf Grundlage eines Grenzbriefes aus dem Jahre 1786 die Lage von Săsciori am Kostinabache, der aus der Vereinigung des Illischaska- und des Balaczanabaches entsteht und sich oberhalb der Stadt Suczawa in den Suczawafluß ergießt, zwischen Illischestie, Balaczana und Strojestie, fest. Ein Nebenbach der Illischaska führte 1786 noch den für die verödete Siedlung Săscior bezeichnenden Namen Sestschor¹⁸⁾. Die Entfernung des oberen Teiles von Săsciori von der Stadt Suczawa beträgt demnach nur 13,5 km.

ROMSTORFER berichtet in seinen Forschungsergebnissen über: „Das alte Fürstenschloß in Suczawa“, von einem alten aufgelassenen Ziegelofen bei Stupka (18,6 km von Suczawa entfernt), in dem unglasierte Ofenkacheln, gleicher Art wie sie glasiert in der Fürstenburg zu Suczawa zur Verwendung gelangten, entdeckt wurden, und folgert, daß die Ziegelöfen von Stupka auch die Schloßfeste beliefert haben müssen; die Glasierung der Kacheln und Ziegeln sei aber in der Schloßfeste vor sich gegangen¹⁹⁾.

Letzthin wurden nun vom Oberlehrer i. R. HANS DRESSLER unglasierte Kachelbruchstücke mit menschlichen Figuren in Illischestie aufgefunden, Kachelbruchstücke ganz gleicher Sorte wie die bei Stupka aufgefundenen. Romstorfer spricht also von einer Fundstelle bei und nicht in Stupka, Stupka aber ist von Illischestie nur 5 km entfernt. An zwei in der Săsciorii, auch Saşii pe Costina genannten Gegend gelegenen Stellen wurden diese dem Mittelalter angehörigen Funde gemacht, ein Beweis, daß fleißige Töpfer hier einst ihr kunstreiches Handwerk trieben. Es gab vor Jahren Stellen, die von Scherben förmlich übersät waren. Die Tonbruchstücke fielen der Pflugschar der Bauern zum Opfer. Gelegentlich der Einsendung der photographischen Aufnahme des Fundstückes teilte mir Herr DRESSLER freundlichst mit: Der vor zwei Jahren verstorbene Archäologe, Universitätsprofessor Dr. OREST TAFRALI, habe in Săsciori = Gropi Ausgrabungen vorgenommen, über deren reiches Ergebnis er in einem eigenen Werke habe handeln wollen. Die Forschungsergebnisse wurden leider noch nicht veröffentlicht.

In meinem Aufsätze „Teracote Sucevene“ habe ich darauf hingewiesen, daß der Lehmboden in Suczawa und bei Stupka dem von Baia nicht nachstehe²⁰⁾. Die Bergfeste, der Fürstenpalast, die zahlreichen Kirchen, die Bojaren- und reichen Kaufmannshäuser im Weichbilde der Stadt Suczawa und nicht zuletzt die zahlreichen Klöster der Umgebung²¹⁾ boten ein gutes Absatzfeld für die erzeugte Töpferware. In Suczawa selbst wurden zahlreiche Ziegelöfen in 3—4 m Tiefe aufgefunden. Da Bruchstücke aller bis jetzt in der Moldau an anderen Orten aufgefundenen Arten

¹⁸⁾ A. NIBIO, a. a. O., S. 52. Vgl. auch T. BALAN, Documente Bucovinene, Bd. III, S. 25 und Satele dispărute din Bucovina, S. 14. — Siehe auch beiliegende Skizze.

¹⁹⁾ C. ROMSTORFER, a. a. O., S. 103.

²⁰⁾ R. GASSAUER, a. a. O., S. 3.

²¹⁾ Vgl. N. JORGA, Istoria Românilor în chipuri și icoane, III. Bd, S. 24. Der Verf. schreibt hierzu: „Da ein großer Bedarf an glasierten Ziegeln und Zierkacheln war, ist es glaubhaft, daß Meister aus der Mitte der Sachsen ins Land gebracht wurden, um die fürstlichen Gotteshäuser zu schmücken.“

von Kacheln und Bodenfliesen in den Bodenfunden von Suczawa vertreten sind und neue unbekannte Arten auch heute noch aufgefunden werden, hielt ich mich für berechtigt, Suczawa als den Mittelpunkt der mittelalterlichen Kunsttöpferei in der Moldau zu bezeichnen und die vorzüglichen südostdeutschen Arbeiten, deren Modell auf hervorragende Bildhauer aus der 1. Hälfte des 15. Jh.s zurückgehen, als Suczawaer Erzeugnisse anzusprechen²²⁾.

Für eine gedeihliche Entwicklung des Töpferhandwerks ist vor allem die Bodenbeschaffenheit maßgebend und diese war in der lehm- und wasserreichen Umgebung von Suczawa äußerst günstig. Was Wunder nun, wenn ein Teil der Sachsen aus Baia und deren Umgebung, den Zeitläuften Rechnung tragend, hier, der neuen Hauptstadt der Moldau näher, in ihrer altgewohnten Beschäftigung bessere Verdienstmöglichkeit gesucht hätte? In Suczawa aber, wo sich die verschiedensten Kulturinflüsse geltend machten, war der Sitz der Kunsthaftermeister.

Das Kloster Moldowitza, das schon frühzeitig enge Beziehungen zu Baia hatte, durfte bei der Ansiedlung der Sachsen an der Balaczana, Illischaska, am Seschtschor und an der Kostina hilfreiche Hand geboten haben. Säsciori, seit dem Jahre 1443 im Besitze des Klosters Moldowitza, wird — falls es nicht auch schon früher gewesen — im Jahre 1454 Slobozia²³⁾ = Freidorf durch fürstliche Gnade; die bisher dem Landesfürsten zustehenden Abgaben des Dorfes kommen nunmehr dem Kloster unmittelbar zugute. COSTĂCHESCU irrt, wenn er von zwei Dörfern Slobozia und Säsciorii spricht, denen Fürst Peter AARON am 25. August 1454 Freiheiten gewährte²⁴⁾. Wenn zum Schlusse die Insassen von Säsciori nicht nur von den Fronarbeiten bei der Burg von Suczawa, sondern auch von allen sonstigen Arbeiten befreit werden, so war dies nur recht und billig, da sie ja als Töpfer zur Ausschmückung der Innenräume der Burg reichlich beitrugen.

Allem Anscheine nach muß die Zahl der Sachsenfamilien, die sich hier ansiedelten oder angesiedelt wurden, nicht allzu groß gewesen sein, da es sich um Spezialarbeiter handelte. In der Regierungszeit STEFANS DES GROSSEN dürften sie am zahlreichsten gewesen sein, wofür die Änderung des Dorfnamens von Säsciori = Kleinsachsen auf Saşii pe Costina = die Sachsen an der Kostina spricht.

In Suczawa wurden Meisterwerke der Töpferkunst des 14. und 15. Jh.s aufgefunden; vergebens aber suchen wir solche der folgenden Jahrhunderte. Dieser Verfall der Töpferkunst hängt mit dem Abgleiten Suczawas als Handelsemporium der Moldau und mit der Verlegung des Fürstensitzes nach Jassy (1563), dem späterhin auch die Verlegung des Metropolitanstuhles folgt, zusammen²⁵⁾.

Die noch in Suczawa verbliebenen Handwerker fremden Volkstums fallen im November 1563 der wegen der Fremdherrschaft HERACLID DESPOTAS empörten einheimischen Volksmenge zum Opfer. Fürst ALEXANDER LAPUŞNEANU, dem Suczawa

²²⁾ A. a. O., S. 13.

²³⁾ Interessant ist was O. G. LECCA, a. a. O., S. 482 unter dem Schlagworte „Slobozia“ schreibt: So werden Dörfer benannt, die neu gebildet oder wieder bevölkert werden. Die Bewohner kommen oder werden aus anderen Orten gebracht. Häufig sind es fremde Kolonisten, die sich einige Zeit der Steuerfreiheit, sonst aber der Ansässigkeit, der Glaubens- und Sprachfreiheit erfreuten.

²⁴⁾ M. COSTĂCHESCU, a. a. O., S. 505. Wohl aber wurde die ebenfalls Moldowitza gehörige, in der Töpfergegend bei Baia gelegene Ortschaft Borgineşti auch vom Frondienste bei der Burg von Suczawa befreit.

²⁵⁾ J. NISTOR, a. a. O., S. 135 und 214.

seit seiner Flucht vor dem Thronräuber und Abenteurerfürsten verleidet ist, bittet am 25. Dezember 1564 zum zweiten Male Bistritz um Töpfermeister. Ein Beweis, daß in der Moldau Vertreter dieses Handwerks nicht mehr vorhanden waren²⁶⁾. Zur Zeit des prachtliebenden Fürsten VASILE LUPU (1634—1653) wurden wieder Hafnermeister aus Siebenbürgen nach Suczawa berufen, weiß JORGA (a. a. O., S. 265) zu berichten. Die Möglichkeit einer kurzen Nachblüte ist also gegeben. Die Umgebung Suczawas wird wohl Freud und Leid der Hauptstadt geteilt haben. Der größte Teil, wenn nicht alle Insassen von Săsciori, auch Saşii pe Costina genannt, dürften ausgewandert sein.

Vom Jahre 1443 bis zum 1. Juli 1714 verblieb Săsciori — es kehrte später also zu seiner alten Bezeichnung zurück — im Besitze des Klosters Moldowitza. Als es um niedrigen Kaufpreis in den Besitz des Boiaren ISĂCESCUL überging, der es seiner Stiftung, dem Kloster Illischestie, schenkte, wird seiner Bewohner nicht mehr gedacht. Als Gutsgebiet (Attinenz) bald Illischestie, bald Balaczana zugeschlagen, gelangt es im Jahre 1785 in den endgültigen Besitz des griechisch-orientalischen Religionsfonds der Bukowina²⁷⁾.

Wie schon früher erwähnt, sind die in der einst „Die Sachsen an der Kostina“ genannten Gegend gemachten Töpferarbeitsfunde denen dem Suczawaer Boden entstammenden gleich. Im nachfolgenden kommen daher außer dem in der Ortschaft Illischestie, das an einer Stelle „Schloß in der Lunca“ (= Aue) genannt wird, an das Tageslicht geförderten Kachelbruchstück auch die in neuester Zeit in Suczawa anlässlich von Hausneubauten und Kirchenrenovierungen aufgefundenen Wahrzeichen mittelalterlichen Kunsttöpferei zur Abbildung. Sie wurden bisher noch nirgends veröffentlicht.

Abbildung 1. Ein 8×6 cm großes Kachelbruchstück weist das bärtige Gesicht eines Mannes, das Haupt mit der Fürstenkrone geschmückt, auf. Das Kop haar wallt in Locken rechts und links auf die Schultern herab. Es läßt sich noch nicht sagen, ob und welchem moldauischen Fürsten die Darstellung gilt.

Abbildung 2. Auf einem kleinen Kachelbruchstück sieht man eine Engelsgestalt in eigenartiger Körperhaltung, mit Krone und Kreuz auf dem Kopfe.

Abbildung 3 und 4 zeigen in ganz eigener Kachelform schöne Ornamente auf.

Abbildung 5—11. Auffallend groß ist die Anzahl der Ofenkacheln, die den Kampf St. Georgs mit dem Drachen versinnbildlichen. Die Art der Darstellung ist aber äußerst mannigfaltig. Nicht nur im Orient, wo der Mithraskult mit dem St.-Georgs-Kult verschmolz, war dieser letztere sehr verbreitet, auch im Abendlande fand er, namentlich in Schwaben, Franken und in Holland frühzeitig Eingang. Den im 11. und 13. Jh. in die Moldau und nach Polen einwandernden Armeniern war eine vermittelnde Rolle beschieden. Das von STRZYGOWSKI in der Burgkirche zu Ani in Armenien aufgefundene Flachbild mit zwei Reitern, Drachen bekämpfend, zeigt in der Ausführung verwandte Formgebung wie bei der auf den Ofenkacheln in Suczawa zur Abbildung gelangten Kampfszene. Vgl. Ani, *Revistă de Cultura Armeană* Anul V, Vol. II (Bucureşti 1937), S. 96, und den Drachen, der in Abbildung 6 auf Tafel I des Anhanges dargestellt wird. Siehe auch V. BRUSSOW, *Nota caracteristică a culturii armene in Ani*, Bd. I, Fasc. I, S. 20. Die alte und die neue Metropolitankirche in Suczawa waren dem hl. Georg geweiht. Das alte Stadtsiegel von Suczawa weist auch diesen Heiligen auf. Bekannt ist, daß Georgs-

²⁶⁾ HURMUZACHI-JORGA, Bd. XV, S. 610.

²⁷⁾ A. NIBIO, a. a. O., S. 50.

thaler und Schaumünzen von den Soldaten früherer Zeiten mit Vorliebe als Amulette gegen Verwundung getragen wurden. In Suczawa und Umgebung, die Schauplatz zahlreicher Gefechte waren, wurden hunderte Messingmedaillen, viele mit Spuren von Versilberung, aufgefunden, die auf der Vorderseite den Kampf mit dem Drachen und die Inschrift **ST. GEORGIUS EQVITVM PATRONVS** und auf der Rückseite ein bemanntes Segelschiff in Seenot und die Inschrift **IN TEMPESTATE SECVRITAS** tragen. Die Ausführung ist oft sehr primitiv. Die Vorliebe, mit der die St.-Georgs-Legende auf den Kacheln in Suczawa zur Darstellung gelangt, wird erklärlich.

Die Darstellungen von 5—11, mit Ausnahme von Abbildung 8, wären der Zeit um 1400 zuzuweisen. Auf der Abbildung 5 sieht man links oben nur den Rocksaum der Königstochter AJA (CLEODELINDE), die St. Georg befreit haben soll.

Abbildung 7. Kachelbruchstücke, die wiewohl auf zwei verschiedenen, zweihundert Schritte voneinander entfernten neuen Baustellen in Suczawa, in vier Meter Tiefe, aufgefunden wurden, sich anscheinend ergänzen. Der obere Teil der in der Abbildung zusammengestellten Kachel ist unglasiert und stellt ein Kirchlein dar, wie es auf den Motivbildern in moldauischen Kirchen, von den Händen des fürstlichen Gründers gehalten, als Wandmalerei zu sehen ist. Das ergänzende untere größere Kachelbruchstück, welches gelbbraun glasiert ist, zeigt aber eine Treppe auf, die zum Eingangstor des Kirchleins führt. Vor der Kirche der mächtige Körper eines Fabeltieres. Es ist nicht ausgeschlossen, daß wir es auch hier mit einer Abart der Darstellung der St.-Georgs-Legende zu tun haben. Die ganze Kachel dürfte in dem Ausmaß 33×23 cm erzeugt worden sein.

Abbildung 8 stellt aber keine Ofenkachel dar, sondern ist ein Gipsabguß nach einem Modell des 17. Jh.s. Gefunden 1937 in einer Tiefe von 80 cm an der Stelle, wo ehemals ein Haus in der Nähe der alten St.-Georgs-Kirche stand. Eine Ofenkachel nach diesem Muster ist in Suczawa bis jetzt noch nicht aufgefunden worden. Neu ist hier die Darstellung einer weitläufigen Burg oder eines Stadtteiles im Hintergrunde sowie die Umrahmung in „geflochtener Seilform“. Sie verrät armenischen Einfluß. In einer Miniature eines armenischen Manuskriptes des 17. Jh.s finden wir eine getreue Kopie²⁸⁾ der Rahmung.

Auf den Abbildungen 10 und 11 sind zwei aus dem Fenster einer Burg dem Kampfe mit dem Drachen zusehende gekrönte Häupter, mehr oder weniger deutlich sichtbar.

Abbildung 12 stellt ein höfisches Paar aus dem 14. Jh. dar. Zwischen den Köpfen des Paares das Lilienwappen der Anjous, wie es auch auf den Münzen der moldauischen Herrscher seit PETER MUŞAT auftaucht. Vollkommen erhaltene Ofenkachel 17×17 cm.

Abbildung 13 soll ein Wildschwein, einen knospenden Zweig abbeißend, darstellen. Kachelbruchstück aus dem Ende des 15. Jh.s.

Ich fühle mich angenehm verpflichtet, an dieser Stelle den Herren: Oberlehrer HANS DRESSLER, Tierarzt Dr. JOHANN KERTH und Professor MIHAI POLOCUŞERIU für das zur Verfügungstellen der Fundgegenstände zu danken.

Verzeichnis der benutzten Werke:

1. BALAN TEODOR, Satele dispărute din Bucovina. Cernăuți 1937.
2. BALAN TEODOR, Documente Bucovinene. Cernăuți 1937.

²⁸⁾ GH. BALS, a. a. O., S. 35, Fig. 35.

3. BALȘ GHEORGHE, Bisericile moldovenesti din veacul al XVI-lea și al XVII-lea. Fundațiunea Regele Ferdinand. București 1933.
4. BOGDAN IOAN, Documentele lui Ștefan cel Mare. București 1913.
5. COSTĂCHESCU MIHAI, Documentele moldovenesti înainte de Ștefan cel Mare. Iași 1932.
6. GASSAUER RUDOLF, Teracote Sucevene. Extras din „Buletinul Comisiei Monumentelor Istorice“. Fascicola 86 (Octombrie-December 1935). Vălenii de Munte 1938.
7. HURMUZACHI DE EUDOXIU-JORGA NICOLAI, Documente privitoare la Istoria Românilor XV, Partea I. București 1911.
8. JORGA NICOLAI, Istoria Românilor în chipuri și icoane vol III Negotul și Meșteșugurile. București 1906.
9. KAINDL RAIMUND FR., Geschichte der Deutschen in den Karpathenländerr. Gotha 1907.
10. LAPEDATU ALEXANDRU, Antichitățile dela Baia. Buletinul Comisiei Monumentelor Istorice. București 1909.
11. LECCA O. G., Dicționar istorie, arheologic și geografic. București 1938.
12. MÓOR ELEMÉR, Die ehemaligen Sachsenorte an der oberen Theiß. Südostdeutsche Forschungen, III. Jg. München 1936.
13. NIBIO AUGUST, Eine verschollene Sachsensiedlung in der Bukowina. Deutscher Kalender für die Bukowina. Czernowitz 1934.
14. NISTOR J., Die auswärtigen Handelsbeziehungen der Moldau im XIV., XV. und XVI. Jh. Gotha 1911.
15. ROMSTORFER CARL A., Das alte Fürstenschloß in Suczawa. Jahrbuch des Bukowiner Landes-Museums, IX. Jg. Czernowitz 1901.
16. STREITFELD THEODOR B., Die Sastschorer Burg. Siebenbürgische Vierteljahrsschrift, 62. Jg, 1939, Heft 2. Jassi 1939.
17. WICKENHAUSER FRANZ A., Moldawa oder Beiträge zu einem Urkundenbuche für die Moldau und Bukowina, 1 Heft. Wien 1862.
18. WICKENHAUSER FRANZ A., Molda oder Beiträge zur Geschichte der Moldau und Bukowina, II. Bd., 1 Bändchen. Czernowitz 1885.

II. Holzsnitzerei an der Zimmerdecke alter moldauischer Wohnhäuser in Suczawa

Suczawa, die einstige Hauptstadt der Moldau, soll einmal dicht bevölkert gewesen sein. DIMITRIE CANTEMIR, der Fürst der Moldau (1710—1711) berichtet von 40 steinernen Kirchen und 16.000 (sic) Wohnstätten²⁹⁾. Wohl sind noch zehn steinerne Gotteshäuser aus mittelalterlicher Zeit vorhanden, doch kein steingefügtes Wohnhaus dieser Epoche. Öfters allerdings wurde Suczawa gebrandschatzt und die Häuser von Grund auf zerstört. Im Jahre 1769 wurde die Stadt anlässlich eines Tatareneinfalles zum letztenmal ein Raub der Flammen. Die Steinbauten wichen Holzbauten.

Doch auch die alten Holzhäuser, im schönen moldauischen Stil erbaut, verschwanden jahraus, jahrein, um stil- und geschmacklosen Neubauten Platz zu machen.

Nicht nur in den rumänischen Häusern der Landbevölkerung, sondern auch in einzelnen ehemals von Armeniern bewohnten Holzhäusern moldauischen Stils

²⁹⁾ GHEORGHE ADAMESCU, Dimitrie Cantemir Descrierea Moldovei. Traducere. București. Cartea Româneasca, S. 18.

in Suczawa findet man im größten Zimmer des Wohnhauses, unter den Dachbalken, die das Gewicht des Dachstuhles tragen, einen Balken, mitunter nur ein Brett, das wunderschöne Holzschnitzerei aufweist und dem Zimmer zur Zierde gereicht.

Vor vier Jahren gelang es mir — ein altes Holzhaus, zwischen dem Knabenobergymnasium und der armenischen hl. Kreuzkirche gelegen, wurde niedergerissen — ein solches Zierbrett, das schon als Brennholz verkauft werden sollte, zu retten und es als Leihgabe dem städtischen Museum von Suczawa zu überlassen.

Das Brett, aus Lindenholz, hat eine Länge von 4 m 50 cm, und eine Breite von 21 cm. Die Dicke von 5 cm in der Mitte des Brettes nimmt gegen die feingekerbten Ränder zu gleichmäßig bis auf 2 cm ab. Die Holzschnitzerei weist schöne Blattornamente und Weinbeeren auf. Das Zimmer, dessen Zierde es einst bildete, wurde in den letzten Jahren als Räucherzimmer verwendet, und so hatte sich im Verlaufe der Zeit eine fingerdicke festhaftende Rußschicht angesetzt. Beim Abbürsten dieser Schicht zeigten sich Spuren von Bemalung: Der Grund war dunkelrot gehalten, während die erhabenen Stellen Goldfarbe aufwies.

Anbei eine Abbildung des sich über die ganze Länge des Brettes stetig wiederholenden Musters (Taf. III b, Abb. 1).

III. Marmorskulptur aus dem Inneren des alten Fürstenschlosses] zu Suczawa

Es gelang mir, einen in Privatbesitz befindlichen, als Treppenstein benützten Marmorblock, der aus den Innenräumen des fürstlichen Palastes stammte, für das städtische Museum in Suczawa zu erwerben. Der Block hat eine Länge von 53 cm, eine Breite von 33 cm und eine Höhe von 19 cm. Der Boden und die Rückwand sind unbehauen. Die Oberfläche und die Seitenwände weisen schöne Ornament-schnitzerei auf. Hatte die Oberfläche schon sehr gelitten, so konnte die Schnitzerei einer Seitenwand zeichnerisch oder photographisch gar nicht wiedergegeben werden, weil sie beinahe ganz abgewetzt war. Die beiden Eckornamente der Abb. 1 b, Taf. IV, finden sich, in Stein gehauen, in der Kapelle des ehemaligen armenisch-orientalischen Klosters Zamka in der Nähe von Suczawa wieder³⁰).

Interessant ist, daß der Marmor gleiche Struktur und Äderung aufweist, wie der Marmor, aus dem das fürstliche Grabmal STEFANS DES GROSSEN in Putna in der Bukowina gefertigt ist. Der Marmor ist griechischer Herkunft³¹).

IV. Brandenburgisch-preußische und polnische Münzennachahmungen in der Münzstätte zu Suczawa

Die Frage, wo die moldauischen Fürsten ihre Münzen prägen ließen, in welchen Orten der Moldau Münzstätten bestanden haben, ist bis zum heutigen Tage noch nicht beantwortet. Nur was die Nachbildungen der Münzen fremder Staaten anbelangt, ist die Schloßfeste von Suczawa und ihre nächste Umgebung — namentlich in der Regierungszeit des Fürsten ISTRATIE DABIJA (1661—1665) durch massenhaft hier aufgefundene Prägeabfälle von brandenburgisch-preußischen, polnischen und schwedischen Münzen als Münzstätte eindeutig festgestellt. Über diese Münzstätte von Suczawa besteht eine ganze Literatur.

Auf einem Kupferblechstreifen fand ich nebeneinander die Stempelabdrücke

³⁰) GHEORGHE BALȘ, Bisericile moldovenești din veacul al XVI-lea și al XVII-lea. București 1933, S. 477, Fig. 754.

³¹) Diese Mitteilung verdanke ich Herrn Architekt THEODORU.

der Schillinge JOHANN CASIMIRS von Polen (1649—1668), FRIEDRICH WILHELMS von Preußen (1640—1688), CHRISTINES von Schweden (1632—1654) und KARLS XI. von Schweden (1660—1697), ein Beweis, daß alle diese Münzen zu gleicher Zeit nachgeahmt bzw. geprägt wurden³²). Auch Schillinge SIGISMUNDS III. von Polen (1587—1632), GUSTAV ADOLFS (1611—1632) und KARLS X., GUSTAV von Schweden (1654—1660) sowie GEORG WILHELMS von Brandenburg (1619—1640) wurden nachgeahmt. Das Prägematerial bestand nicht immer aus Kupfer, mitunter war es eine Silberlegierung. Aus Kupfer wurden aber, in ähnlicher Form, auch moldauische Schillinge mit dem Namen des Fürsten DABIJA geschlagen. Vereinzelt fanden sich im Boden Suczawas auch Schillinge des Fürsten von Muntenien RADU MIHNEA (1658—1659) aus dem gleichen Prägematerial.

Noch ist aber kein Prägeabfall bekannt, auf dem die Stempelabdrücke der Schillinge J. DABIJAS, GUSTAV ADOLFS, GEORG WILHELMS und RADU MIHNEAS gemeinsam mit einem der oberwähnten Stempelabdrücke (JOH. CASIMIR, FRIEDRICH WILHELM, GUSTAV ADOLF, CHRISTINE, KARL X. und KARL XI., SIGISMUND III.) vorkommt. Diese „Solidi“ scheinen nicht zur selben Zeit, wohl aber am selben Orte geprägt worden zu sein.

Nun wurde aber vor kurzem in der Nähe der Burg eine bis jetzt unbekannte Abart der Münzennachahmungen FRIEDRICH WILHELMS von Brandenburg (1640—1688) aufgefunden, die hier zur Abbildung und Beschreibung kommt. Siehe Taf. V, Abb. 3.

Vorderseite: . . . FRID VILHMAR BXSRIIP innerhalb eines äußeren breiteren und eines inneren schmälere Kreises. In der Mitte der preußische Adler. Rückseite: SOLIDVS CIVI RI innerhalb eines äußeren und eines inneren schmälere Kreises; in der Mitte 3 Kirchtürme mit Kreuzen. Im Vordergrund? Kupfer. 16 mm Durchmesser.

Die verschwommene Zeichnung der Rückseite erinnert an die Darstellung, die sich auf einer ebenfalls in Suczawa gefundenen Münze GUSTAV ADOLFS für Riga, die auf der Vorderseite ein großes Wappen von Riga und die Inschrift MON. NOVA. CIVI. RIENS. und auf der Rückseite, außer der Inschrift GVST. ADOLF. D. G. REX. SV. . . ., auch kirchturmähnliche Gebäude mit einem Kreuz, im Vordergrund aber einige kleinere Kreuze aufweist. Es entzieht sich meiner Kenntnis, ob diese Münze Gustav Adolfs schon bekannt ist. Was Prägematerial und Form anbelangt, ist sie den in Suczawa aufgefundenen, sog. silbernen und versilberten Schillingen Gustav Adolfs, Christines von Schweden sowie Georg Wilhelms von Brandenburg gleich.

Die Annahme ED. FISCHERS, daß außer den bekannten Suczawer Schillingen, die einen Durchmesser von 16—17 mm haben und zum größten Teile aus Kupfer bestanden, auch größere Geldstücke ausgeprägt wurden, wird bezweifelt, obwohl ROMSTORFER eine solche Münze genauest beschreibt. Da diese Münze, von der Romstorfer berichtete, daß sie in den Besitz der Münzensammlung der rumänischen Akademie der Wissenschaften gelangt sei, all dort später nicht mehr auffindbar war, spricht man im allgemeinen aber mit Unrecht von einem Irrtum Romstorfers³³).

³²) Dr. R. GASSAUER, Der gegenwärtige Stand der moldauischen Münzkunde. Czernowitz 1931, S. 26, Abb. 9. Idem: Alți șilingi poloni și prusiaci falsificați în monetaria din Suceava. Buletinul Societății Numismatice Române Anul XXVII, 1933, S. 92.

³³) ILIE ȚABREA, Originea și activitatea monetăriei lui Dabija Voda din Suceava. București 1939, S. 19.

Im Jahre 1902 wurde sie im ehemaligen fürstlichen Schloßgarten, damals im Besitze des Schmiedemeisters PETER VON REPTA, beim Ackern aufgefunden und dem jüdischen Antiquitätenhändler E. ŞARAGA aus Jassi verkauft, der späterhin für diese Münze 100 Francs verlangte. Eine Kopie dieser Münze wurde dem Numismatiker E. FISCHER und eine zweite dem Münzensammler Baurat A. VON ISSICESCUL eingeschickt.

ROMSTORFER³⁴⁾ beschreibt die Münze aus gutem Silber, die einen Durchmesser von 27 mm hat, folgendermaßen. Vorderseite: Die Figur eines Fürsten im Harnisch und die Inschrift: Principis Moldaviae 1662. Rückseite: In einer zierlichen Cartouche, gleich der auf der Rückseite der schwedischen in Suczawa zur Zeit DABIJAS geprägten Schillinge für Riga, der Auerochsenkopf mit dem sechszackigen Stern zwischen den Hörnern. Rechts und links des Kopfes befindet sich die Sonne und der Halbmond. Abweichend von den traditionellen Wappen der Moldau ist aber ein Ring durch die Nüstern des Ochsen gezogen. Die Inschrift lautet: MONETA + NOVA + MOLDAVI(AE).

Es war dies also unstreitig eine moldauische Münze, dem polnischen Gepräge jener Zeit, auch was die Bezeichnung MONETA NOVA anbetrifft, nachgebildet.

Auf einem Denar aus der Zeit des polnischen Königs KASIMIR DES GROSSEN (1333—1370), der in Kalisch und Posen ausgeprägt worden war, befindet sich auf der Vorderseite der polnische Adler, auf der Rückseite aber ein Stierkopf mit einem Ring in den Nüstern: das Wappen obgenannter Städte³⁵⁾.

In die Millionen ging die Anzahl der Kupferschillinge König JOHANN KASIMIRS (1649—1668) für Polen und Litauen, die in Suczawa nachgeahmt und geprägt wurden. Bis zum heutigen Tage werden sie noch äußerst zahlreich aufgefunden. Sie weisen mannigfache Abarten auf. Verprägungen und Beischläge sind häufig. Ein bisher unbekannter Kupferschilling (Durchmesser 16 mm) weist auf einer Seite das Monogramm JOHANN KASIMIRS, darüber die Königskrone, und die Umschrift IOAN CAS MDG RPO? auf, während die andere den preußischen Adler, darüber nur den unteren Teil der Herzogskrone und die Umschrift ?? WILHMARBR???? aufzeigt. Unter anderen gibt es Stücke, die die Jahreszahl 1684, die nicht mehr der Regierungszeit Johann Kasimirs entspricht, aufweisen. Ein Stück für Polen hat auf der Vorderseite die Inschrift IOAN POLONIO RETT, auf der Rückseite IOAN GN^o POLONI 1666; sie tragen das Münzzeichen des TITUS LIVIUS BORATINI. Es gibt aber auch Stücke, die auf der Vorderseite nur die Inschrift „IOAN IOAN“ oder „CAS(IMIR), CAS“ haben, auf der Rückseite dafür nur „POLO POLO 1664“. Auf der Rückseite einiger Schillinge für Litauen befindet sich ein Münzzeichen, das einer sich ringelnden Schlange ähnlich sieht. Andere weisen wieder das Münzzeichen des Schatzmeisters von Litauen HIERONYMUS KRYSPIK VON KIRSZENSTEIN (1652—1668), einen nach rechts gerichteten Hirschkopf mit und ohne Initialen des Meisters, auf. Wieder andere haben die Initialen VD.

Uns interessieren aber besonders einige Schillinge König JOHANN KASIMIRS für Litauen mit der Jahreszahl 1663, welche auf der Vorderseite unter dem Kopfe des Königs die Initialen G. F. H. (GEORG FRIEDRICH HOFFMANN?) und auf der Rückseite unter dem litauischen Reiter und unter dem Wahrzeichen des Hauses WASA — der Wasagarbe — einen kleinen Ochsenkopf mit einem Ringe in den Nü-

³⁴⁾ K. A. ROMSTORFER-Lapedatu: Cetatea Sucevii. Bucureşti 1913, S. 94.

³⁵⁾ Dr. MAX. KIRMIS, Handbuch der polnischen Münzkunde, Posen 1892, S. 29. MARIAN GUMOWSKI, Monety Polskie. Warszawa 1924, S. 75, und Tabelle III, 43.

stern aufweisen. Siehe Taf. V, Abb. 4, die die Vorderseite und 4a, 4b, welche die Rückseiten zweier solcher Schillinge aufweisen.

Doch auch auf den moldauischen Schillingen ISTRATIE DABIJAS befindet sich auf der Vorderseite unter dem Reiter ein ähnlich kleiner Ochsenkopf, allerdings ohne Ring in den Nüstern.

Das Auftauchen des Auerochsenkopfes mit dem Ringe in den Nüstern auf der moldauischen Silbermünze vom Jahre 1662 als neuartiges Landeswappen und auf dem litauischen Schilling vom Jahre 1663 mit den Initialen G. F. H. als Münzzeichen dürfte kein bloßer Zufall sein und der Münzmeister G. F. H. dürfte der Prägung dieser Silbermünze nicht fremd gegenüber gestanden sein. Es ist aber auch nicht ausgeschlossen, daß er an der Ausprägung der moldauischen Schillinge DABIJAS, die zwischen 1661—1665 erfolgt, beteiligt war. Hat der Münzmeister, die polnischen Schillinge für Litauen nachahmend, auf den moldauischen Schillingen das Hauswappen der Wasa unter dem Reiter, durch einen kleinen Auerochsenkopf ersetzend (Hauswappen DABIJAS?), den Kupfermünzen ein deutlicheres moldauisches Gepräge geben wollen? Ist es sein eigenes Münzzeichen (unter Weglassung des Ringes in den Nüstern)? Das läßt sich schwer beantworten.

Auf dem östlich der ehemaligen Fürstenburg von Suczawa vorgelagerten Gelände werfen die Rekruten der Garnison jahraus, jahrein kleine Erdhügel als Dekkungen zu Übungszwecken auf. Das Gelände ist gleichzeitig Hutweide. Die Hütungen vertieften die durch das Aufwerfen der Erde entstehenden Gruben und fanden eine Menge durchlochter Kupferblechstreifen, aber mitunter auch die aus diesen Streifen ausgestanzten Kupferblechstücke in Münzenform, die einen Durchmesser bis 24 mm aufweisen. In unmittelbarer Nähe der Burg wurden also doch auch größere Münzen ausgeprägt.

Einige von diesen, in der Mehrzahl ungeprägten Stücken, weisen jedoch Prägespuren und seltener Spuren von Versilberung auf. Sie sind nicht immer aus reinem Kupfer, sondern vereinzelt aus Messing, der stellenweise Goldglanz hat. Die Prägung ist schwach; auch hat das lange Verweilen in der feuchten Erde das Seinige dazu beigetragen, daß man oft weder die Prägebilder noch die Buchstaben der Inschriften deutlich ausnehmen kann. Es gibt sowohl lateinische als auch zyrillische Schriftzeichen; mit Hilfe eines guten Photoapparates oder auf chemischem Wege ließe sich vielleicht mehr feststellen. Auf einer größeren Kupfer- und auf einer Messingmünze aber sind die zyrillischen Buchstaben „DAR“ vom Worte Gospodar = Fürst, wie sie auf den moldauischen Münzen häufig vorkommen, deutlich erkennbar.

In Kriegszeiten und bei Finanzkrisen schmolzen die Münzherren das gute Geld ein und prägten edelmetallgeringhaltigeres aus. Manche Münzherren aber strebten mit der Umprägung und gleichzeitigen Münzmaterialverschlechterung persönliche Bereicherung an. Mit Ausnahme einzelner Münzen des ersten münzenprägenden Fürsten der Moldau PETER MUSCHAT, dann der Münzen ALEXANDER DES GUTEN (1400—1432), STEFANS DES GROSSEN (1457—1504) und HERAKLID DESPOTAS (1561 bis 1563) ist der Feingehalt an Silber bei den moldauischen Münzen äußerst gering. Begnügte man sich in anderen Ländern beim Erzeugen von Silbermünzen mit einer starken Kupferbeimengung, so lassen sich bei moldauischen Münzen auch noch Zinn und Blei in der Legierung nachweisen.

Namentlich die den verschiedensten Herrschern der Moldau, die den Namen Stefan führen, zugeschriebenen Münzen mit der zyrillischen Inschrift: „Io Stefana Woewoda Gospodar Zemly Moldawskoy“, sind Billonmünzen im schlechtesten Sinne des Wortes. An dem bereits früher erwähnten Fundorte, an dem sich ehemals eine

Münzstätte befunden haben dürfte, wurde auch ein Stück Bleimetall ausgegraben, das auf der Tafel abgebildet wird.

Das Bleistück von unregelmäßiger Form hat eine Länge von 8 cm, eine Höhe von 3 cm und eine Breite von 5.5 cm und weist ein Gewicht von 905 g auf. Lange Zeit unter Schutt und Erde liegend, zeigt es die dem Bleimetall eigene alte graue Patina. Mehrfache Beilhiebspuren weisen daraufhin, daß man einst in der schweren unscheinbaren Masse ein edleres Metall vermutete, es aber dann, nach Einsicht, einfach liegen ließ.

Eigenartig ist das auf der Stirnseite gelungen eingeritzte traditionelle Wappen der Moldau, das den Anschein erweckt, als ob es mit dem Prägwerke in das weiche Metall gepreßt worden wäre. Die darüber befindlichen eingeritzten buchstabenähnlichen Zeichen dürften Zinken sein, die dem damaligen Münzmeister geläufig waren, heute aber schwer zu deuten sind (siehe Taf. V, Abb. 1).

Ein ganz eigenartiger Fund, im selben Gelände, der ersterwähnten Fundstelle jedoch entfernter, läßt darauf schließen, daß hier auch die Nachahmung größerer brandenburgisch-preußischer Silbermünzen, aber ohne Fälschungsabsicht, versucht wurde. Es handelt sich um eine Silbermünze ALBRECHTS, des letzten Hochmeisters des Deutschen Ordens und ersten Herzogs von Preußen (1490—1568), des Begründers des „Collegium Albertinum“, der nachmaligen Universität zu Königsberg. Die Originalmünze und zwei kupferversilberte Nachahmungen wurden zusammen an ein und derselben Stelle aufgefunden.

Dieser blinde Zufall läßt sich nur so erklären, daß die, die Nachahmung vollführenden Personen gezwungen waren, ihre Tätigkeit Hals über Kopf einzustellen und ihr Heil in der Flucht zu suchen, so daß sie nicht einmal die Geistesgegenwart hatten, die Originalmünze mitzunehmen. Die Zeitereignisse, der an Fürst ALEXANDER LĂPUŞNEANA durch den Abenteurerfürsten HERAKLID DESPOT VODA begangene Thronraub, die darauf folgenden Kämpfe und der tragische Tod Heraklids, der vom aufständischen Böiaren STEFAN TOMSCHA in Suczawa mit dem Streitkolben erschlagen wurde, sprechen für eine solche überstürzte Flucht der Münzmeister.

Die Originalmünze (kein besonderer Feingehalt an Silber) hat einen Durchmesser von 23 mm. Die Vorderseite zeigt den unbedeckten bärtigen Kopf Albrechts mit ganz kurzem Kopfhaar, den Halspanzer gut sichtbar und die Inschrift zwischen zwei schnurartigen Kreisen: **IVSTVS * EX * FIDE * VIVIT * 1538 *** und eine größere Verzierung. Die Rückseite: **ALBER * D * G * MAR * BRAN * DVX * PRVSS ***. In der Mitte der preußische Adler, der auf der Brust ein von einer Krone überhöhtes „S“ aufweist (siehe Taf. V, Abb. 2).

Die Nachahmungen, die denselben Durchmesser wie die Originalmünze haben, sind aus Kupfer, stark versilbert und zeigen auf der Vorderseite ein dem Original entfernt ähnliches Fürstenhaupt verschwommen auf. Der im Original vierkantig zugeschnittene Bart Albrechts scheint hier in einen Spitzbart auszulaufen, das Kopfhaar ist länger. Auch der Halspanzer weist eine andere Form und Zeichnung auf.

Die Inschrift auf der Vorderseite der ungelochten Nachahmung lautet: **IVSTVS * EX * FIDE * VII? * XX**

Die Inschrift auf der Vorderseite der gelochten Nachahmung: *** IVSTVS * EX * FIDE * . . . ITV?S! * X .**

Der Adler auf der Rückseite der Nachahmungen zeigt eine von dem Adler auf der Originalmünze abweichende Zeichnung auf. Das „S“ im Brustschild ist verkehrt „S“ gedruckt, die Krone darüber fehlt oder ist nur durch schwache Zacken angedeutet.

Die Inschrift der Rückseite aber besteht aus einer sinnlosen Aneinanderreihung von Buchstaben, die mitunter kopfgestellt oder verkehrt geprägt sind. Die Inschrift der Rückseite der ungelochten Münze weist folgende Buchstaben auf: * BΛXSЯ DEXTIA * X(B? XIIDN... Die Inschrift der Rückseite der gelochten Münze lautet: * BV??? DEXTIN * X(BEX? DN.

Es ist klar ersichtlich, daß die Nachahmung der Münze ALBRECHTS VON PREUSSEN versucht wurde, wobei man auf der Vorderseite nur die Devise „IVSTVS EX FIDE VIVIT“ beibehielt, die Jahreszahl 1538 aber einfach wegließ. Auch die Buchstaben der Inschrift auf der Rückseite zeigen keine blinde Nachahmung. Die Buchstaben A, C, L, M, P, ohne welche weder ALBER noch MAR. noch BRAN oder PRVSS. zur Geltung kommen können, fehlen gänzlich. Die Nachahmung galt also wahrscheinlich der Schaffung eines neuartigen Münztyps für einen anderen Herrscher.

Der Versuch der Nachahmung fällt in die Zeit nach 1538 und ist in Suczawa in der Moldau unternommen worden. Drei Fürsten der Moldau, die Münzen nach fremdländischen Typus bis 1564 prägten und ihren Sitz in Suczawa hatten, kommen hierbei in Betracht: ALEXANDER LĂPUȘNEANU (1552—1561, 1564—1568), HERAKLID DESPOTA (1561—1563) und STEFAN TOMSCHA (1563/64). Die Silbermünze ALBRECHTS VON BRANDENBURG (1490—1568) hatte um ihre Zeit in der Moldau Kurswert.

Von ALEXANDER LAPUȘNEANU ist uns ein Silberdenar aus dem Jahre 1558 bekannt, der den ungarischen Denaren mit dem Muttergottesbilde, am rechten Arm das Christuskind haltend, nachgebildet ist. Die Buchstaben der Inschrift zeigen den Übergang von der Mönchschrift zur Antiqua; namentlich ist der Buchstabe N in der Form von N charakteristisch. Während die Inschrift auf seiner Münze auf der Vorderseite abgekürzt einfach „Alexander Dei gracia Waiwoda Moldawiae 1558“ lautet und auf der Rückseite „Patrona Moldawi“, bedient dieser Fürst sich in Urkunden hochtrabender Titel: „Alexander dei gracia Weywoda de verus perpetuus Heres et Domines Regni Moldawiae“ oder „Petrus Alexander Palatinus Terrarum Moldawiae et Walachiae a sacra Regia Maiestate electus et constitutus³⁶⁾. Diesem prachtliebenden Fürsten, der in seinen Bücherschätzen die von CICERO dem ATTICUS gewidmeten Schriften „de republica“ mit Gold auf Pergament geschrieben besessen haben soll³⁷⁾, wäre es wohl zuzutrauen, prächtigere Münzen als die bescheidenen Silberdenare ausprägen zu lassen.

In der Ausprägung prachtvoller Münzen übertraf ihn aber sein Nebenbuhler auf dem moldauischen Fürstenthron: JAKOB HERAKLIDES DESPOTA (Iacobus Basilicus despotas Sami). Dieser läßt in Suczawa durch seinen siebenbürgischen Münzmeister WOLFGANGUS AURIFEX sowohl Kupfermünzen als Silberdenare (diese nach den Denaren seines Vorgängers Lăpeșneanu), weiterhin aber auch Silbertaler und als einziger moldauischer Fürst sogar Golddukat mit seinem Namen und Bildnisse prägen. Hierbei ahmt er ungarisches und deutsches Münzgepräge nach.

„Heraclidis Despote Patris Pater, Vindex et Defensor Libertatis Patriae“ lauten die phantastischen Aufschriften auf seinen aus reinem Edelmetall geprägten Talern und Dukaten.

Die Münzen ALBRECHTS VON PREUSSEN waren HERAKLID DESPOTA wohl be-

³⁶⁾ EDUARD FISCHER, Das moldauische Münzwesen. Jahrbuch des Bukowinaer Landesmuseums, IX. Jg. Czernowitz 1901, S. 36.

³⁷⁾ WILHELM SCHMIDT, Suczawas historische Denkwürdigkeiten. Czernowitz 1876, S. 125.

kannt. Er, der Protestant war und in seiner kurzen Regierungszeit der Reformationslehre in der Moldau zum Durchbruche verhelfen wollte, war, ehe er nach Polen und von hier aus in die Moldau einzog, in Königsberg Gastfreund des Preußenherzogs ALBRECHT „des Patrons aller Evangelischen“ gewesen³⁸⁾. Es ist leicht möglich, daß Heraklid Despota solche Münzen, die, wie schon früher erwähnt, Kurswert hatten, in die Moldau mitgebracht hat. Sollte nun sein Münzmeister WOLFGANG den Versuch gemacht haben, die schöne Silbermünze des Gönners seines Fürsten mit dem Spruche: *Iustus ex fide vivit* nachahmend, eine neue Münztype den schon vorhandenen anzureihen?

Wir haben bereits früher darauf hingewiesen, daß bei den Nachahmungen Buchstaben, die auf Albrecht von Brandenburg und Preußen Bezug hätten, fehlen. Vergebens suchen wir nun in der Buchstabenreihe der Nachahmungen solche, die auf HERAKLIDES DESPOTA und die Moldau hinweisen würden. Wenn wir aber den kopfstehenden Buchstaben $\Lambda = V$ richtig stellen, so bekommen wir mit Hilfe der anderen in der Nachahmungslegende vorhandenen Buchstaben das Wort „Vindex“, ein Wort, das auch auf den Talern und den Dukaten Heraklides Despotas vorkommt.

Von STEFAN TOMSCHA, dem Nachfolger Heraklids, sind uns aus dessen kurzer Regierungszeit — er wird von den Polen in Lemberg, wohin er sich vor ALEXANDER LĂPUŞNEANU, der zum zweiten Male die Zügel der Regierung an sich reißt, flüchtet, auf Betreiben der Türken geköpft — Silberdenare mit der Jahreszahl 1563 und 1564 erhalten. Sie sind denen Despotas genau nachgebildet³⁹⁾. Diese Ähnlichkeit darf uns nicht Wunder nehmen, da WOLFGANGIUS AURIFEX in den rumänischen Chroniken LUPUL SASUL—WOLF der Sachse genannt, der Münzmeister Heraklid Despotas, vom neuen Herrscher STEFAN TOMSCHA in seinem Amte belassen wird und nunmehr auch die Silberdenare Stefan Tomşas prägt⁴⁰⁾. Dieser Fürst kommt für die Nachbildung der Münzen ALBRECHTS VON BRANDENBURG wohl kaum in Betracht.

Zum Schlusses sei noch auf die eigenartige Prägungswiedergabe des Buchstabens N in der Form von N, die allen Silberdenaren der drei vorerwähnten Herrscher der Moldau in der Inschrift eigen ist, hingewiesen. Aber auch die Kupfermünzen und sogar der Dukaten Despotas weisen diese Eigenart genau sowie die Nachahmungen der brandenburgisch-preußischen Münze Albrechts auf. Nur die Taler DESPOTAS machen eine Ausnahme. Man könnte glauben, daß die Münzmeister aller drei Herrscher dieselben Prägestanzen benutzt haben.

Selbst wenn die bei den Nachahmungen der brandenburgischen Münze, durch die geänderte Barttracht und den anders gezeichneten Halspanzer, sich ergebende Porträtähnlichkeit mit dem auf den Münzen HERAKLID DESPOTAS befindlichen Bildnisse dieses Herrschers nur der verschwommenen Prägung zuzuschreiben wäre, so paßt der Versuch der Nachahmung doch am besten in den Rahmen der zur Zeit Heraklid Despot Vodas ausgeübten münzprägerischen Tätigkeit.

Suczawa.

RUDOLF GASSAUER.

³⁸⁾ HANS PETRI, Vorbemerkungen zu einer Geschichte der Reformation und Gegenreformation in den Donaufürstentümern. Südostdeutsche Forschungen II. München 1937, S. 19.

³⁹⁾ CONSTANTIN MOISIL, Monete vechi româneşti inedite sau puţin cunoscute. Extras din Analele Academiei Române. Bucureşti 1915, S. 23.

⁴⁰⁾ Siehe JOSEF FLEISCHER, Die Münzstätte von Suczawa. Jahrbuch des Bukowinaer Landesmuseums, IV. Jg., Czernowitz 1896, S. 36, nach J. SOMMER(US), Vita Jacobi Despotae. Viteb 1587. Ausgabe LEGRANDE. Paris 1889, S. 49.



1



2



3



4

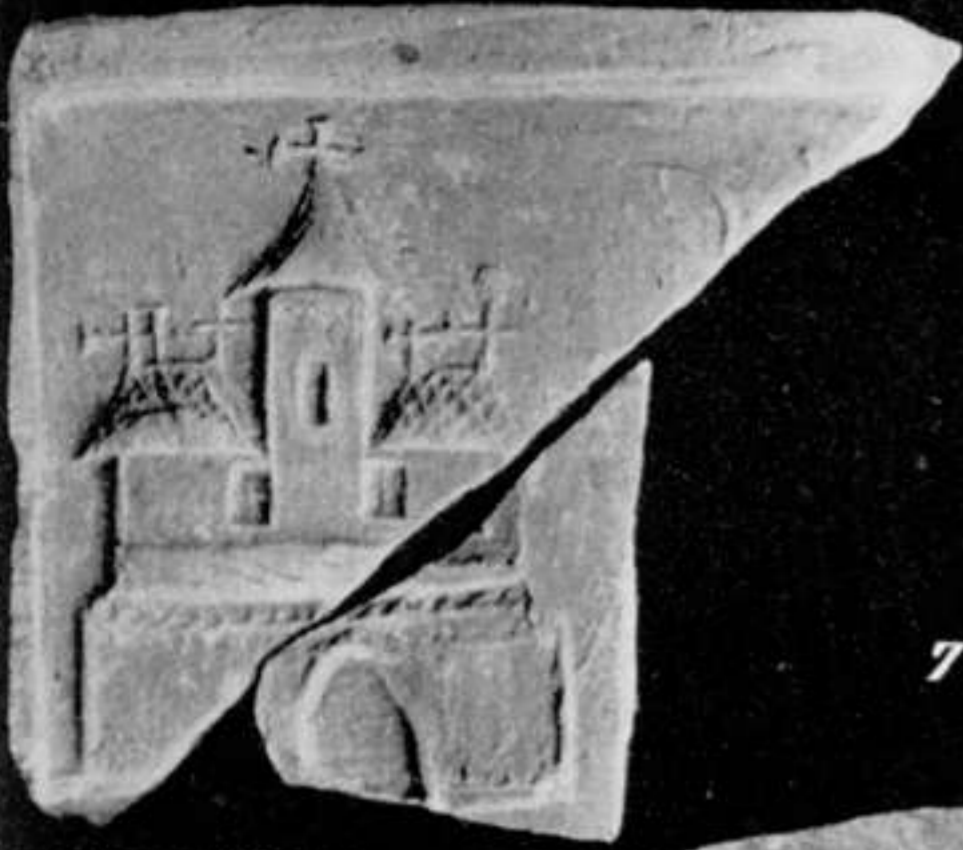


5



6

Tafel I.
Terrakotten aus Suczawa und Umgebung.



7



8



9



10



11

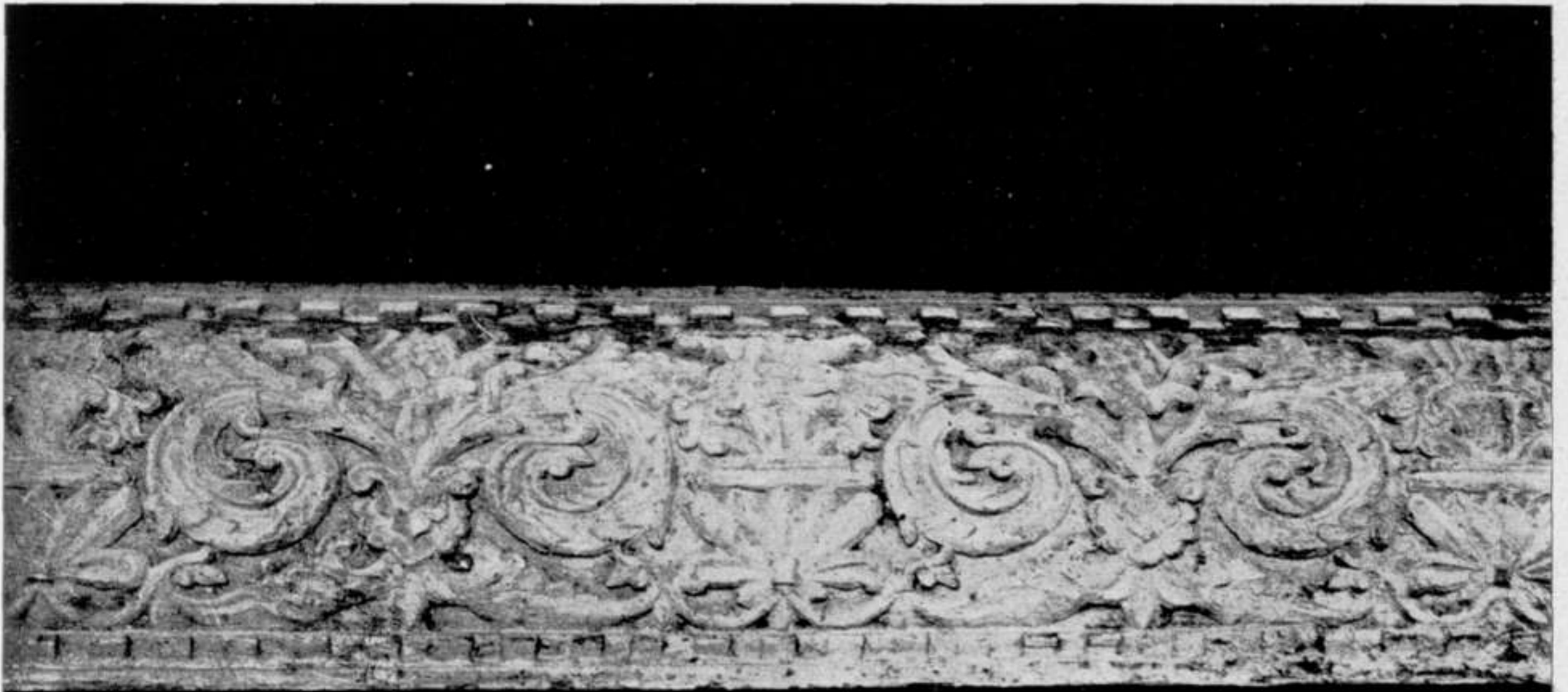
Tafel II.
Terrakotten aus Suczawa.



12



13



1

Tafel III.

- a) Abbildung 12 u. 13: Terrakotten aus Suczawa.
b) Abbildung 1: Holzschnitzerei aus Suczawa.



1a



1b



1c

Tafel IV.
Marmorskulpturen aus dem Fürstenschloß von Suczawa.



1



2



2a



2b



3



4



4a



4b

Tafel V.

Aus Suczawas ehemaliger Münzstätte.